

*Tolkien und kein Ende*

Ilgner, Oliver. *Biographische, theologische und literaturpsychologische Analysen zur Person und zum Werk J. R. R. Tolkiens*. Aachen: Shaker, 2004. 364 S., € 49,80.

Diese Arbeit wurde im Januar 2004 als Dissertation von der Fakultät Humanwissenschaften und Theologie der Universität Dortmund angenommen. Wie der Titel schon andeutet, handelt es sich dabei um eine im Grenzgebiet verschiedener Wissenschaften angesiedelte Studie. Der Autor möchte sich Tolkien und seinem Werk gleichermaßen über eine biographisch orientierte Vorgehensweise nähern, wobei er sich vor allem mit drei um die Lebensmitte Tolkiens herum entstandenen Schriften auseinandersetzt: "Beowulf: The Monsters and the Critics", *The Hobbit* und "On Fairy-Stories". Dies geschieht u. a. mit der Fragestellung, worauf biographisch sein Erfolg als Autor zurückzuführen ist. Insgesamt nehmen die biographischen und literaturpsychologischen Ausführungen größeren Raum ein als die theologischen, die zu großen Teilen darin bestehen, dass der Autor zu verschiedenen Aussagen Tolkiens bzw. aus dem Werk erhobenen theologischen Elementen passende Passagen aus der katholischen Dogmatik Matthias Joseph Scheebens in Fußnoten zitiert. Grundsätzlich dürfte es sinnvoll sein, Tolkiens theologische Aussagen vor allem vor dem Hintergrund einer neuscholastischen bzw. neuthomistischen Theologie zu betrachten, doch wäre aus theologischer Sicht hier eine weitergehendere Auseinandersetzung wünschenswert gewesen.

Nicht ganz unproblematisch scheint zudem folgende Grundannahme des Verfassers zu sein: "[D]er eigentliche Schlüssel zum Verständnis der Tolkienschen Weltanschauung [liegt] im Neothomismus [...] und [muss] demnach direkt aus den zeitgenössischen katholischen Dogmatiken ableitbar sein" (20f.). Dies führt im Weiteren dazu, dass er (nur?) in einer theologischen Herangehensweise an "On Fairy-Stories" eine angemessene sieht (120, vgl. 141) und öfter Autoren kritisiert, weil sie theologische Elemente übersehen hätten, die der Autor selber aber manchmal mehr erwähnt als begründet (z. B. 236).

In der Durchführung seines Vorhabens behandelt der Verfasser zunächst ausführlich die Biographie Tolkiens, anschließend untersucht er darauf aufbauend die drei o. g. Schriften und schließt mit einem Kapitel, in dem er vor allem auf die katholischen Elemente eingeht. In dem ansonsten durchaus soliden biographischen Kapitel fällt die Tendenz des Autors zur monokausalen Erklärung auf, da er das Schreiben von "Leaf by Niggle" und "Smith of Wootton Major" auf ein konkretes Bedürfnis Tolkiens zurückführt bzw. vielleicht zu wenig kenntlich macht, dass es sich dabei um eher unbewusste Vorgänge gehandelt haben dürfte: "Die Einsamkeit im Alter nagte sehr an seinem Gemüt, und um sich aus dieser Stimmungstief (verstärkt durch das Nichtvorwärtkommen mit dem *Silmarillion*) zu befreien, schrieb er 'Smith of Wootton Major' (ähnlich 'Leaf by Niggle', das aus der Angst entstand, 'The Lord of the Rings' nicht abschließen zu können)" (110). Ferner bezeichnet er Tolkiens begonnene Zeitreisegeschichte "The Lost Road" als "eine Art von idealisierter Biographie" (92).

Die Ausführungen zu Tolkiens Essay über den *Beowulf* referieren ausführlich den Kontext und Inhalt, sind vielleicht bezüglich der heidnischen und christlichen Elemente etwas knapp geraten und münden in einer kurzen Erläuterung der dreifachen Bedeutung des *Beowulf* für Tolkien. Diese besteht zum einen in den Anregungen für sein eigenes literarisches Schaffen, zum zweiten in den schon dort aufgeworfenen kunstästhetischen Fragestellungen und zum dritten im Einfluss auf seine Persönlichkeit. Diesen sieht Ilgner nicht unzutreffend darin, dass Tolkien wie der Autor des *Beowulf* bemüht war, "seine Faszination für die nordische, germanische Welt in sein christliches Menschenbild zu integrieren" (144). Schade ist, dass der Autor die von Michael D. C. Drout 2002 mit *Beowulf and the Critics by J. R. R. Tolkien* besorgte Edition der verschiedenen wesentlich ausführlicheren Fassungen dieses Vortrags nicht berücksichtigte.

Im Kapitel über *The Hobbit* dürfte die in Anlehnung an William H. Green (warum nicht auch Timothy O'Neill?) vorgenommene Deutung im Sinne der Jungschen Psychologie wohl am ehesten Widerspruch hervorrufen können. Ilgner bezeichnet es als auffällige Tatsache, dass die von Jung genannten formalen Gesetzmäßigkeiten

für den Verlauf der Individuation "auf den 'Hobbit' ausnahmslos anwendbar sind" (195f.). Folgt man diesem Ansatz, erscheinen seine Folgerungen durchaus zutreffend, auch wenn manche Elemente, z. B. die der Anima etwas gesucht erscheinen mögen (202ff.). Über seine mit dieser Deutung zusammenhängende These, Tolkien erlebte "das Schreiben dieses Buches als Bruchstelle in seiner Lebensmitte, die ihm sein nachfolgendes Schaffen erst ermöglicht" (207), dürfte noch weiter zu diskutieren sein. Ilgner begründet dies u. a. damit, dass Tolkien mit "The Hobbit" eine Möglichkeit gefunden hat, die mythologischen Inhalte des nach Ansicht des Autors als Literatur weitgehend unlesbaren frühen 'Silmarillion' lesbar zu machen, und konstatiert einen Stilwechsel. Auch wenn dies nicht einfach von der Hand zu weisen ist, kann überlegt werden, ob hierbei der komplizierte Entstehungsprozess des Silmarillion-Komplexes genügend Berücksichtigung gefunden hat.

Im längsten Kapitel der Untersuchung widmet sich der Verfasser Tolkiens Vortrag "On Fairy-Stories" zunächst unter prinzipieller theologischer Perspektive, anschließend unter psychologischer, abschließend untersucht er an "Leaf by Niggle" und "Smith of Wootton Major", inwieweit Tolkiens Aussagen auf seine Werke zu applizieren sind. Die Ausführungen zu "Tolkiens 'Theologie der Geschichte'" (218–251) dürften weitgehend als zutreffend anzusehen sein; aus theologischer Sicht hätte man sich eine weitere Auseinandersetzung mit gegenwärtigen theologischen Entwürfen gewünscht. Bei den psychologischen Annäherungsversuchen (252–283) steht wieder C. G. Jung Pate, diesmal vor allem mit seiner Vorstellung von den Archetypen. Nun greift er seine These bezüglich des *Hobbit* als Bruchstelle auf und meint, auch die Aussagen in "On Fairy-Stories" seien davon abhängig (274). Bei seinen Ausführungen zu "Leaf by Niggle" kann zunächst gefragt werden, ob Tolkien tatsächlich "versucht, die alte katholische Dogmatik durch literarische Auflockerung noch einmal wieder lebendig werden zu lassen" (286). Zudem sollte noch erwähnt werden, dass sich Ilgner bezüglich der beiden Stimmen in "Leaf by Niggle" der (trinitäts-)theologisch hochproblematischen Deutung von Jane Chance anschließt (ohne diese explizit zu zitieren), in der

ersten Stimme spreche der Vater, in der zweiten der Sohn und mit der Gegenüberstellung von einem "Gott des Zorns des Alten Testaments" und dem "Gott der Gnade des Neuen Testaments" (286) eine aus heutiger Sicht überholte und (u. a. im jüdisch-christlichen Dialog) hochproblematische Unterscheidung trifft. Hiergegen wäre mit Thomas Honegger auf das mittelalterliche Motiv der "vier Töchter Gottes" hinzuweisen, sowie aus theologischer Sicht darauf, dass bei Gott Barmherzigkeit und Gerechtigkeit keinen Gegensatz darstellen.

Im abschließenden Kapitel behandelt er vor allem die Figuren Aragorn, Galadriel und Frodo unter dem Blickwinkel "der Frage nach göttlicher Gnade in Zusammenhang mit menschlichem Handeln sowie der Frage nach dem Wunderbaren" (310), wobei er Aragorn vor allem als 'katholischen' Herrscher, Galadriel im Vergleich zu Maria sowie Frodo vor allem im Blick auf Tod und Ewigkeit darstellt.

Trotz der von mir genannten Kritikpunkte handelt es sich keineswegs um eine schlechte Arbeit. Sie hätte allerdings davon profitiert, wenn der Autor bei den einzelnen Kapiteln eine Zusammenfassung der Ergebnisse geboten hätte, da es aufgrund der verwendeten Methodik dem Leser nicht immer leicht fällt, den roten Faden zu verfolgen. Ferner wäre es wünschenswert gewesen, wenn der Autor etwas mehr Sorgfalt bei der Recherche hätte walten lassen. So findet sich im Literaturverzeichnis weder ein nach 2000 erschienenes Werk, noch ein Aufsatz aus maßgeblichen Periodika wie dem *Inklings-Jahrbuch* oder *Mythlore*; auch fehlen einige maßgebliche Monographien zur Untersuchung Tolkiens, die für die verhandelte Fragestellung von Bedeutung gewesen wären (z. B. Birzer, Drout, Flieger, Garbowski, O'Neill, Purtill, Rosebury, Zahnweh).

Zudem haben sich leider an mehreren Stellen kleine Ungenauigkeiten eingeschlichen, so behauptet der Verfasser, Sauron habe all seine Macht in den Ring einfließen lassen (99), Sauron werde in 'The Lord of the Rings' als körperlos beschrieben (337), Bilbo stecke die Zwerge in Weinfässer (165), gibt er zwei verschiedene Daten für "On Fairy-Stories" an (84 und 213) oder verkennt, dass die Maiar zu den Ainur gehören (260).

Abgesehen von diesen kleinen formalen Mängeln und den inhaltlich noch zu diskutierenden Punkten besteht ein Verdienst dieser Arbeit darin, sich nicht nur mit *The Lord of the Rings* oder *The Silmarillion* zu beschäftigen, sondern mit noch weniger untersuchten Schriften Tolkiens und darauf aufbauend zu versuchen, ein Gesamtbild zu erstellen. Wenn dies auch an manchen Stellen nicht ganz gelungen sein mag, kann sie doch einige Anregungen für die weitere Auseinandersetzung mit Tolkiens Werk bieten.

THOMAS FORNET-PONSE